

Verbundkatalog Kalliope

M.G.-Notizen.

Mann, Monika

1953-11-20

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

LITE

M. G.-Notizen

Ueber den Roman von Tennessee Williams, der in der Urfassung «The Roman Spring of Mrs. Stone» und in der Uebersetzung (bei S. Fischer) «Mrs. Stone und ihr römischer Frühling» heisst, stritt ich mich mit einer Literatin, die das Werk eher dem Genre «Bühne» als jenem des Romans zuordnen wollte. Das sei daran ersichtlich — meinte sie — dass der Autor vorzüglich die flacheren Register des Dramas und nicht die komplexeren, plastischeren der Erzählung spielen lasse.

Das war eine kluge und in diesem Falle durchaus zutreffende Bemerkung; wobei man an Stelle des Bildes von den «flachen Registern» auch dasjenige eines locker geknüpften Netzes verwenden und als Gegenbeispiel das so viel sattere, dichtere Gewebe von Thomas Manns «Betrogener» anführen könnte. Welcher Vergleich sich um so eher rechtfertigt, als Mrs. Stone und Frau v. Tümmler, diese beiden einem jungen Blut auf ungehörige Weise verfallenen Fünfzigerinnen, ja eine unleugbare, wenn auch nur physische Ähnlichkeit aufweisen.

Nicht einig jedoch ging ich mit meiner Gesprächspartnerin, als sie dem Autor vorwarf, die «Korruption der Römer Gesellschaft durch amerikanische Einmischung, die Entweiheung der heiligen Stadt durch eine verkommene Menschheit» als Stoff für seine Erzählung gewählt zu haben.

Rom hat tausend Gesichter, und eines davon stellt Williams mit Meisterschaft dar. Dass er sich gerade dieses eine aussuchte, ist seine Sache; er zahlt für seine Wahl durch den Sympathieverlust bei vielen Lesern. Aber wo kommen wir hin, wenn wir dem Dichter vorschreiben wollen, welche Stoffe er zu behandeln habe? Zu einer Schulmeisterlei und geistigen Bevormundung, die im Grunde nichts anderes sind als Zensur von Kritikern Gnaden. Auch sollten wir uns endlich abgewöhnen, einen Amerikaner (oder Deutschen, Russen usw.), den der Schriftsteller beschreibt, immer gleich als den Amerikaner schlechthin anzusehen. Diese Betrachtungsweise ist ein schlimmes Ueberbleibsel aus der Kriegszeit, als jede Äusserung, die auch nur von ferne das Nationale streifte, automatisch zur Stellungnahme und Propaganda für oder gegen eine der sich bekämpfenden Welten wurde.

Einig waren wir uns dann wieder über die rein darstellerischen Qualitäten des Buches. Williams versteht es, mit ein paar Sätzen dramatische Handlungen von atemberaubender Präsenz zu zeichnen. Der Tod von Mr. Stone im Flugzeug hoch über den ionischen Inseln gehört dazu. Sodann versteht er es, aus einem Nichts an Beschreibung Atmosphäre zu schaffen. Und schliesslich gelingt es ihm, Figuren durch die blossе Wirkung, die sie auf ihre Partner ausüben, lebenswahr und unvergesslich zu machen.

Das sind Vorzüge, die der Erzähler unverkennbar beim Dramatiker entlehnt. Wozu zu sagen ist, dass Anleihen beim Theater immer noch sympathischer sind als solche beim Film, bei der Reportage, bei der politischen Publizistik. Und Anleihen müssen nun einmal gemacht werden; denn dass es die Gattung «Roman» in Reinkultur so gut wie nicht mehr gibt, ist nachgerade eine Binsenwahrheit.